

Volk's- & Anzeigebblatt.

Nro. 45. 32. Jahrgang.

Abonnementspreis,
Bei der Redaktion 90 Pfg.
durch die Post bezogen 1 Mk.
15 Pfg. vierteljährlich.

Erscheint
Dienstag,
Donnerstag
& Samstag.

Einrückungs-Gebühr.
Die 3spaltige Zeile od. deren Raum
6 Pfg. Anzeigen welche bis Montag,
Mittwoch und Freitag Mittags
eintreffen, finden Aufnahme.

Winnenden, Donnerstag, 15. April 1880.

Waiblingen.

Eichen-Verkauf.

Aus den hiesigen Stadtwaldungen
'Gundelsbacher Wand' werden am
Mittwoch den 21. d. Mts.



verkauft:

18 Eichenstämme
3 bis 9 M. lang,
40 bis 81 Cm. dick,
zus. 31 Festmeter Kub-

inhalt, theilweise von schöner Qualität.
Versammlung **Vormittags 9 Uhr** bei
der sog. Kreuzzeiche an der Straße nach
Buoch.

Den 12. April 1880.

Stadtschultheißenamt
Echel.

Winnenden.



Heute Donnerstag Bockbraten

nebst gutem Doppelbier,
wozu höflichst einladet

Wilh. Renner,
3. Hirsch.

Winnenden.

Stadtschäfer **Detinger** verkauft morgen
Freitag Morgens 7 Uhr seinen

Schaf-Dung.

Gehör-Del.

Empfohlen u. mit brillanten Erfolgen
in Anwendung gezogen, vom Ober-
Stabsarzt u. Physikus **Dr. Schmidt**
heilt jede Taubheit, wenn sie nicht ange-
boren (Schwerhörigkeit, Ohrenausen,
sodort beseitigt.) Preis pr. Flasche nebst
Gebrauchsanweisung 3 Mk. 50 Pfg.
Gegen Einsendung von 4 Mark 20 Pfg.
per Postanweisung wird das Gehör-Del
franco und zollfrei zugesendet.

Die öffentlichen Anerkennungen
Derer, welche durch Ober-Stabsarzt **Dr.**
Schmidt's Gehör-Del (dieses ausge-
zeichneten Gehörmittels) ihr gutes Ge-
hör, theilweise nach Jahre langer, oft
totaler Taubheit, wieder erlangt
haben, mehrten sich mit jedem Tag!!!

Central-Depot bei

F. Oppermann, Hamburg

fl. Bäckerstr. 7.

Winnenden.

Farbwaaren-Lager.

Ich empfehle in Leinöl abgeriebene Farben zum Anstrich fertig:
grün, gelb, braun, weiß, grau, in verschiedenen Nuancen und nur guten
Qualitäten, sowie sämtliche Farben für Häuser und Küchenanstriche. Firnisse
und Lacke aller Art.

Ferner empfehle ich: Für Fußboden einen Bernsteinglanzlack, gelb und
hellbraun, schnell trocknend, als sehr dauerhaft und praktisch, nicht nur für neue,
sondern auch für alte Böden.

Paul Schwarz.

Dr. med. Kirchner

(im Ausl. approb. Arzt)

BERLIN, N.

Schönhauser-Allee 168 a.

heilt zuverlässig alle Arten von Unter-
leibs-, Geheimen-, Frauen- und Haut-
krankheiten, sowie Schwächezustände jeder
Art; ebenso werden Magen- und Nerven-
leiden, Rheumatismus u. s. w. sicher und
und mit überraschend schnellem Erfolge gründlich geheilt.

Schriftlichen Meldungen wolle man eine Beschreibung über die Art und
Dauer des Leidens beifügen.

Winnenden.

Etwa 10—12 Ctr. schönes Heu und
Dohnd hat zu verkaufen.

Margarethe Schäfer
bei der Paulinenpflege.

Winnenden.

Ein Mädchen von 18—20 Jahren wird
als Magd bis Georgii oder später gesucht.

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Eine größere Parthie Heu und Dohnd
hat zu verkaufen.

Bäcker Schad.

Ein Mädchen von 15—16 Jahren sucht
Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Unterzeichneter hat noch 50 Ctr. unberegnetes
Heu und Dohnd zu verkaufen.

A. Kallenberg.

Geheimen Kranken

zur Notiz, daß **Lucas Tribelhorn**
Spezialarzt in **Herisau** (Schweiz) alle
Krankheiten und Beschwerden, die durch
Jugendfünden entstanden od. durch Anstec-
kung erworben wurden, gründlich und ohne
böse Folgen heilt, und zwar **frische Er-**
krankungen in wenigen Tagen
und **veraltete Fälle in kürzester**
Zeit! Behandlung brieflich bei mäßigem
Honorar! Strengste Verschwiegenheit!
(Briefe mit 20 Pfg. frankiren.)

Frankfurter Pferde-Markt-Lotterie.

mit Genehmigung hoher Regierung.

Ziehung am 25. April d. J.

Bei dieser nun allgemein beliebten Lotterie kommen zehn elegante Equipagen
mit vier und zwei Pferden bespannt und hochfeiner Schirung, ferner 60 der
schönsten Reit- und Wagenpferde nebst vielen hundert von anderen sehr
werthvollen Gewinnen zur Vertheilung. Zur diesjährigen Frühjahrs-Lotterie versendet
der Unterzeichnete Loose incl. Porto und Spesen bei Uebersendung der resp. Gewinne.

1 ganzes Loos für 4 Mark,

12 ganze Loose für 45 Mark

gegen Einsendung des Betrags oder per Postvorschuß. Jeder Loosbesitzer erhält nach
erfolgter Ziehung die Gewinnliste franco und gratis übersandt. Um allen Ansprüchen
genügen zu können, so wolle Bestellungen baldigst machen und werden solche nach Ein-
treffen sofort effectuirt.

D. F. Seipp

Herrmannstrasse No. 26

in Frankfurt a. M.

Für Volks-, Lehrer-, Turner- und Militär-Gesangvereine zur
Anschaffung sich empfehlend.

Neue Sängerrunde.

Sammlung vierstimmiger Männerchöre. Cart. No. 2.,
eleg. in Leinw. geb. No. 2.25; in Partien von 25
Exempl. zu je No. 1.60, geb. No. 1.85.

Nicht minder hohe Anerkennung, als ihre Vorgängerin, die „Sängerrunde“, hat auch diese neue Sammlung gefunden. Sie enthält in 4 Abtheilungen (Religiöse Lieder, Vaterlandslieder, Lieder vermischten Inhalts, Volkslieder) 117 Lieder, welche — unter Ausschluß minderwerthiger und allzuschwieriger Stücke — mit größter Sorgfalt aus dem reichen Schätze unserer Männerchorliteratur ausgewählt wurden. Die Namen der besten und beliebtesten Lieddichter als: Abt, B. E. Becker, C. Eder, Rüden, Mohr, Möhring, Scharff etc. sind durch eine stattliche Anzahl Originalkompositionen vertreten.

Die „Badische Landeszeitung“ schreibt u. A. über dieses Werk: „Einer der bedeutendsten Komponisten der Jetztzeit hat sich über das Werk dahin geäußert, daß er in diesem Genre noch nie etwas Besseres in Händen gehabt habe. Druck und Ausstattung harmoniren vollständig mit dem gediegenen Inhalte.“

Verlag von Moritz Schauenburg in Lahr.

Tagesneuigkeiten.

Berlin, 12. April. Der Bundesrath hat heute auf Antrag Bayerns die Verathung des Gesetzentwurfs betr. die Reichsstempelabgaben wieder aufgenommen und denselben nach den Beschlüssen der ersten Verathung angenommen mit der Maßgabe, daß auch Quittungen über Auszahlungen auf Postanweisungen stempelspflichtig sein sollen.

St. Petersburg, 11. April. Der Reichskanzler Fürst Gortschakoff hatte eine sehr unruhige Nacht. Das fieberhafte Phantasiren hörte erst Morgens auf. Die um 10 Uhr Vormittags stattgehabte ärztliche Untersuchung konstatarirte eine große Schwäche des Patienten.

Madrid, 11. April. Der Ministerrath hat sich gegen die Umwandlung der Todesstrafe Otero's ausgesprochen.

Württemberg.

Stuttgart, 12. April. Seine Majestät der König ist an der Grippe erkrankt.

— 13. April. Das heute ausgegebene Bulletin lautet:

Seine Majestät der König hatte eine durch ziemlich heftigen Husten unterbrochene Nacht, ist aber vollkommen fieberfrei und kann den Tag über einige Stunden außer dem Bett zubringen. Dr. Gärtner.

Von der schwäbischen Alb, 10. April. In Buttenhausen fand heute eine Untersuchung gegen eine Anzahl israel. Geschäftsleute statt, welche im Verdachte der Steuerdefraudation stehen. Schon in der Frühe kamen 26 Landjäger und Steuermächter dahin, um die Häuser zu besetzen, in welchen sodann durch das Kameralamt und Amtsgerichts Münstingen Hausdurchsuchung vorgenommen wurde.

Crailsheim, 10. April. Auf dem Sommerhose im Oberamt Gerabronn, welcher Eigenthum des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg ist, wollte vorgestern Abend der Vater des dortigen Pächters, ein 58 Jahre alter Mann, in der Scheune etwas holen; derselbe blieb sehr lange aus, und als man nach ihm sah, lag er todt am Boden, mit zerbrochenem Genick; er war rücklings die Leiter herabgestürzt und hatte so einen jähen Tod gefunden.

Ulm, 12. April. Heute Vormittag stürzte der Unteroffizier Niz im 1. württ. Feldartillerieregimente Nr. 13 während einer Uebung mit dem Pferde und wurde sodann von einem Geschütze überfahren, wodurch er nicht unerhebliche Verletzungen am Unterleibe davon trug, so daß er per Wagen in das Garnisonlazareth verbracht werden mußte.

Niedlingen, 12. April. Der Söldner Biersch in Dieterskirch, ein allgemein beliebter fleißiger Bürger, wurde letzten Samstag Abend etwa 11 Uhr aus einer Wirthschaft, wo er eines Kaufes wegen sich aufhielt, plötzlich von seiner Frau und Kindern nach Hause berufen, um seine Familie vor dem eigenen Bruder zu schützen. Dieser, ein ganz verkommener arbeitsscheuer Mensch, der schon öfters gestraft worden war, und schon mehrmals, vom Bettel und Bagabundiren ankommend, durch die Stallthüre und von dieser aus in die untere Wohnstube seines Bruders gewaltsam eingedrungen, verzehrte an diesem Abend daselbst dessen Nachtessen und verführte darauf einen solchen Lärm, daß sich die Frau seines Bruders, deren Schlafgemach im oberen Stock sich befindet, veranlaßt sah, sich in die untere Wohnstube zu begeben, um einer Beschädigung der noch vorhandenen Gegenstände vorzubeugen. Der Guttedel benahm sich laut N. Z. nun brutal gegen seine Schwägerin, warf sein Taschenmesser mehrmals nach ihr. Sie holte nun ihren Mann, dieser machte seinem Bruder Vorhalt über sein Benehmen, und gelang es ihm, ihn zur Ruhe zu bringen. Biersch kleidete sich aus und wollte nun nach dem Vieh im Stalle sehen. Allein, wie er die Stallthüre

Winnenden.

Diejenigen, welche Zuckerrüben bauen,
können jetzt

Samen

haben bei

J. Eppinger.

Schuld- und Bürgscheine
sind stets vorrätzig in der Buch-
druckerei Winnenden.

Gold-Sorten.

20 Frankenstücke	16 Rml.	22—26 J
Engl. Sovereigns	20 Rml.	33—48 J
Russ. Imperiales	16 Rml.	69—73 J
Dukaten	9 Rml.	56—60 J
„ al marco	9 Rml.	58—63 J
Dollars in Gold	4 Rml.	25—28 J

C. J. Hespeler.

aufmachte, stand sein Bruder an der Thüre, dieser schlug nach kurzem Wortwechsel mit einem Besenstiel gegen ihn hinein und brachte ihm unmittelbar darauf 3 Stichwunden bei, von denen eine, ins Herz dringend, absolut tödtlich war, so daß er vor den Augen seiner Frau und Kinder die ihm ins Bett folgen wollten, nach einigen Schritten todt niederstürzte. Durch das energische Eingreifen des Schultheißen wurde der Thäter sogleich festgenommen und gestern dem Gericht übergeben.

Gestorben: Den 7. April. Farny, Gustav, Gutsbesitzer, Hof Dürren. Den 9. April. Fuß, Friederike, 71 J., Stuttgart.

Verschiedenes.

— Berliner Blätter berichten über die Flucht eines vielfach bestrafte Taschendiebs Frankle aus dem Zimmer des Untersuchungsrichters, dem er aus der Untersuchungshaft zur Vernehmung vorgeführt wurde. Derselbe nahm im Verhörzimmer vor dem Untersuchungsrichter in einem unbewachten Moment ein auf dem Tische liegendes Aktenstück unter den Arm und verließ so, für einen Gerichtsbeamten gehalten, das Gebäude. Auf dem Wollenmarkt nahm er sofort eine Droschke, fuhr mit dieser nach den Königskolonnen und holte sich dort von einem Bekannten etwas Geld, womit er den Kutscher bezahlte und verschwand alsdann. Tags darauf schickte er seine Gefangenkleider nebst einem höflichen Dankesgeschreiben an das Gericht ein.

(Die Macht des Aberglaubens.) Aus Ottakring bei Wien berichtet man den nachstehenden Vorfall, der unglaublich erschiene, würden nicht alle seine Details altemäßig festgestellt sein. Einer Tagelöhnerfrau aus Ottakring, die in Noth und Elend lebte, ging vor einigen Monaten der Mann durch. Die Frau liebte ihren Mann, und als er nicht wiederkehrte und sie über sein Verbleiben gar keine Anhaltspunkte besaß, wandte sie sich an eine „Wahrsagerin“ auf der Wieden und fragte diese um Rath. Die Kartenschlägerin sagte, sie wisse ein Mittel, ein sehr gutes Mittel, durch dessen Anwendung der Mann kommen müsse, aber es sei sehr theuer. Und als die Frau sich zu jedem Opfer bereit erklärte, brachte ihr die Schwindlerin ein sorgfältig zusammengebundenes seidenes Säckchen. In diesem Säckchen, sagte die Trösterin, befindet sich — Menschenhirn. Wenn dasselbe unter die Dachtraufe gelegt würde, sei jeder Mann von einem unwiderstehlichen Drange befallen, zu einer verlassenen Frau oder Geliebten wiederzukehren. Freudig griff die Frau nach dem Beutelchen, aber sie erblaßte, als sie hörte, daß das Mittel zehn Gulden koste. Zehn Gulden! Eine unerschwingliche Summe! Aber die Wahrsagerin warnte, zu feilschen, sonst würde die Macht des Mittels geschwächt. Denn Menschenhirn sei schwer zu haben, nur in der Nacht und zwar zwischen 12 und 1 Uhr dürfe es auf dem Friedhofe geholt werden. Natürlich sei die Bestechung eines Friedhofdiener's unvermeidlich. Die Frau versetzte ihre letzte Habe, brachte die zehn Gulden und legte das Säckchen vertrauensvoll unter die Dachtraufe. Es vergingen ein, zwei, drei Monate, der unwiderstehliche Drang des Mannes, zurückzukehren, stellte sich nicht ein. Darauf befürchtete die Frau, das Säckchen könnte vielleicht weggenommen sein. Sie suchte, aber es lag ruhig, wo es hingelegt wurde und als sie es öffnete, befand sich ein Stück — Lehm in demselben. Jetzt ging der Armen ein Licht auf, daß durch solche Mittel durchgegangene Männer nicht zu ihrer Pflicht angehalten werden können, und sie erstattete beim Polizei-Kommissariate Ottakring die Anzeige. Die Wahrsagerin wurde eingezogen und dem Bezirksgerichte Wieden zur weiteren Verhandlung wegen Uebertretung des Betruges übergeben.

Das Bekanntwerden der Defraudation im Rothschilb'schen Hause in Wien soll Niemandem unlieber gewesen sein, als dem auf Reisen befindlichen Chef des Hauses selbst. Als er in dem eingetretenen Depeschenwechsel auf seine Anfrage, ob gerichtliche Anzeige gemacht worden sei, eine bejahende Antwort erhielt, kam die Rückantwort: „Mir sehr unangenehm!“ Glücklicher Rothschilb, der wegen einer lumpigen halben Million nicht in der Leute Mund kommen will!

(Vergiftungs-Versuch.) Vor Kurzem versuchte der in dem eine halbe Stunde von Ilmenau entfernten Dorfe Gr. wohnende Privatmann Eb. durch Vergiftung seinen 5, 11 und 12 Jahre alten drei Kindern und dann sich selbst das Leben zu nehmen. Sei es, daß die in's Bier geschüttete Dosis Arsenik zu schwach oder zu stark gewesen, kurz, die Vergifteten gaben durch heftiges Erbrechen das Gift wieder von sich und scheinen jetzt außer Gefahr zu sein; nur das fünfjährige Kind liegt noch darnieder. Die Motive zu dieser That sind in den zerrütteten Vermögensverhältnissen des früher wohlhabenden Mannes zu suchen. Mit Rücksicht darauf wurde er vom Gerichte zu Rudolstadt zu nur 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

(Ein Paradies für Schwiegermütter.) Man darf sich um so mehr darüber wundern, daß die Ehe unter wilden Völkern eine so allgemein verbreitete Einrichtung ist, wenn man bedenkt, wie eng in manchen Fällen den Mann sein Glück nicht nur an seine Frau, sondern auch an die Verwandten derselben kettet. Es gibt freilich wieder andere Fälle, wie z. B. bei den nordamerikanischen Indianern, wo das Heirathen dem Manne materiellen Gewinn bringt. Je mehr Frauen, desto besser; wer gleich ein halbes Duzend nimmt, hat den baaren und blanken Profit davon, denn jede repräsentirt ihm ein Paar regsamer Hände, die unausgesetzt an der Vermehrung seines Wohlstandes arbeiten. In Süd-Afrika allerdings findet man das gerade Gegentheil, dort wird der Ehemann — wie z. B. bei den Makalolo — nicht selten der vollständige Sklave seiner Schwiegermutter. Er muß sich unbedingt, so lange er keine eigenen Kinder hat, ihrem Befehl fügen, für sie die Haus- und Feldarbeit verrichten, ihr das Holz spalten und das Wasser holen. In ihrer Gegenwart muß er stets in einer Art knieender Stellung verharren, damit er ihr den respektwidrigen Anblick seiner Füße entziehe. Fast noch schlimmer hat es der junge Neuseeländer, der sich nach dem Himmel des Ehestandes sehnt. Mit seiner Braut erheirathet er sich das Glück oder Unglück von deren Familie und muß, falls es zum Kampfe kommt, gegen die eigenen Eltern und Brüder fechten. Eigenthümlich geht es in diesem Lande mit dem Freien zu. Wenn der junge Mann sich eine passende Partie ausgesucht und seinen Freunden mitgetheilt hat, auf wen er seine Wahl gelenkt, dann ist es Ehrenpflicht für ihn, sie zu der Seinigen zu machen oder die Strafe für den verfehlten Versuch zu erdulden. Friedliche Unterhandlungen mit den Anverwandten kennt die Landesitte nicht; wer heirathen will, muß seine Braut entführen, er mag wollen oder nicht. Selbst wenn das junge Paar sich verständigt haben sollte, muß dem alten Brauche gefolgt werden und die „Erbeutung“, wie es geannt wird, stattfinden. Der junge Mann legt sich, von einigen seiner Freunde begleitet, in eine Art Hinterhalt und wartet dort auf eine Gelegenheit, sich der Erkorenen seines Herzens zu bemächtigen und sie nach seinem Heim zu führen. Sollte ihr die Wahl nicht passen, so ruft sie durch ihr Geschrei die Nachbarn herbei und der übermüthige Freier muß entweder seiner Beute entsagen und den ganzen Schimpf seiner Handlung ertragen oder er sammelt seine Freunde um sich und fährt sie zum Kampfe gegen die Angehörigen der Ungetreuen.

Anstrengung beim Tanzen.

Der Blutumlauf ist gleichsam die Grundlage und erste Bedingung des Lebens. Das Herz, der Mittelpunkt des Blutumlaufes, ist in beständiger Bewegung, dehnt sich aus und zieht sich zusammen (in einer Stunde 4000 Mal) und stößt das Blut mit einer Kraft von 30,000 Pfund in den Atern fort. Das Blut macht durch den ganzen Körper in einer halben Viertelstunde (5—7 Minuten) einen Weg von 150 Fuß. Strömte es mit gleicher Geschwindigkeit, ohne Krümmungen in gleich weiten Atern, so würde es kaum eine Minute dazu nöthig haben. Je mehr sich das Blut vom Herzen entfernt, destomehr nimmt auch seine Geschwindigkeit ab. Der Puls eines jungen Mädchens in ruhigem Körper- und Gemüthszustande schlägt in einer Minute ungefähr 80 Mal, beim wilden Walzer wohl 160 Mal, also noch einmal so oft. Da nun eine solche Tänzerin etwa 700 Loth Blut im Körper hat und bei jedem einzelnen Pulschlage vier Loth Blut weggetrieben werden, so kreiset fast die ganze Blutmasse (bis auf 36 Loth) in einer Minute in einem solchen aufgeregten Zustande durch den ganzen Körper, in ruhigem Zustande aber erst binnen zwei Minuten. Das Blut muß also in jenem Falle der lebhaften Bewegung einen noch einmal so weiten Weg, etwa

106 Fuß zurücklegen, da in einem ruhigen Zustande solches nur 53 Fuß weit rinnt; indem das Herz zu einem solchen gemäßigten Blutumlauf innerhalb 24 Stunden 16 Millionen Centner Kraft gebraucht. Nehmen wir nun 12 Millionen Centner auf einen Tag, so verbraucht das Blut eines Mädchens in einer Ballnacht schon für eine einzige Stunde 100 Millionen Pfund Kraft, während es in ruhiger Bewegung nur 50 Millionen Pfund Kraft auf eine Stunde zu verwenden brauchte. Wie angreifend muß also der rasche Tanz für Mädchen sein. Sollte dieser Umstand nicht wenigstens die jungen Tänzerinnen vorsichtig machen, sowohl in der Wahl des Tanzes, als in der Dauer desselben, und nicht die Jugend überhaupt durch verständige Verwägung der außerordentlichen Steigerung des Wärmegrades, wegen doppelter schleuniger Bewegung des Blutes, sich abschrecken lassen von dem Leichtsinne, mit welchem gewöhnlich ein solcher gereizter Zustand außer Acht gelassen wird? bei noch größerer Vermehrung durch hitzige Getränke oder plötzliche Niederschlagung durch kühlende Getränke, abgerechnet den Luftzug und die Luftwechselung beim Verlassen des Tanzsaales? Kann es bei so vielen Gefahren wohl befremden, wenn so häufig der Tanz lebenslängliche Siechheit und oft sogar den Tod begründet und verursacht?

Man hat berechnet, daß eine Dame in einer Ballnacht bei den jetzt gebräuchlichen Tänzen, wenn sie dieselben alle mittanz, nach Schritten gerechnet einen Weg von vier Meilen zurücklegt. Man denke sich ein solches zartes Wesen, mit quetschenden Schuhen, von einem kuraßartigen Schnürleib zusammengepreßt, und gewöhnlich nur auf den Fußspitzen hüpfend, und man wird über eine solche Anstrengung erstaunen. Sollte eine solche Dame, im bequemsten Anzuge, bei der reinsten Luft, auf den besten Wegen, in der schönsten Gegend an einem Sommertage in 14 Stunden vier Meilen zurücklegen, wahrlich, sie würde glauben, es sei ihr Ende. Sie würde gewiß auf dem halben Wege ermattet liegen bleiben. Darf es wohl, wenn man das hier Mitgetheilte berücksichtigt, befremden, daß man unter den tanzlustigen jungen Mädchen jetziger Zeit nur noch selten ein gesundes, kräftiges Wesen findet?

S. W.

(Ein fataler Druckfehler.) In Berlin ist einer Zeitung ein höchst fataler Druckfehler passiert. Dieselbe schrieb über den nach Wien versetzten russischen Botschafter v. Dubril: „Die Kollegen, die er in Wien findet, werden ihm, was Trunksucht betrifft, keine besondere Konkurrenz bereiten.“ Es sollte natürlich heißen: „Prunksucht“.

(Eine harmonische Ehe.) Das Gesprächsthema der Pariser Gesellschaft bildet augenblicklich die Vermählung der Herzogin von Newcastle mit dem Tenoristen Tom Hohler, welche am Mittwoch in Paris vollzogen wurde. Die Herzogin ist seit Februar 1879 Wittwe, jung, schön und im Besitze einer Jahresrente von 200,000 Francs. Höchstens zwei Monate im Jahre verlebt sie in London, die übrige Zeit in Paris, wo sie in der Rue de Miromemil ein reizendes Haus besitzt. Tom Hohler, ein Mann von achtunddreißig Jahren wurde auf Kosten des Lord Dubley in Italien im Gesange ausgebildet, ist in Italien, in London als Tenorist aufgetreten und machte mit einer Gesellschaft von Künstlern die bekannte Tournee durch Frankreich, um Rossinis „Messe“ zum Vortrage zu bringen. Die Herzogin ist eine Sängerin ersten Ranges, die Ehe kann also eine sehr harmonische werden.

(Sonderbare Art, Aufmerksamkeit zu erregen.) Der Abbé Boisrobert hatte einen Nefen, welchen er dem Cardinal Richelien gern zur weiteren Beförderung vorstellen wollte. Der Cardinal ging eines Tages in dem Garten seines Palastes um ein großes Bassin spazieren, umgeben von einer beträchtlichen Menge Hoffstranzen. Der Abbé bemühte sich vergebens, durch den Haufen hindurchzudringen und sein Anliegen vorzutragen, so, daß er endlich alle Hoffnung aufgab, sich und seinen Nefen auf die gewöhnliche Art bemerkbar zu machen. Nach langem Hin- und Hersinnen ergriff er endlich den jungen Menschen, der am Rande des Bassins neben ihm stand, und — warf ihn ins Wasser. Es war indessen nicht so tief, daß der Sturz hätte gefährlich werden können, aber doch tief genug, um tüchtig eingeneßt und beschmutzt zu werden. Dieser Vorfall machte natürlich Lärm unter dem Gefolge des Cardinals, Einige schrieen, Andere lachten. Der Cardinal lehnte sich um, sah den im Wasser Arbeitenden und fragte, wer der junge Mensch wäre? Es ist mein Nefe, sagte Boisrobert, der sich unterdessen bis zum Cardinal vorgebrängt hatte, den ich Sw. Eminenz hiermit präsentire und zu Gnaden empfehle, er ist deren bedürftig! Diese neue Art, Jemanden zu präsentiren, kam dem Cardinal sehr drollig vor. Des Abends beim Schlafengehen ließ der Cardinal Boisrobert rufen und sagte zu ihm: „Sind Sie nicht ein sonderbarer Mensch, Abbé, daß Sie mir heute einen Nefen in dem lächerlichen Aufzuge vorstellten?“ „Ich weiß, was ich thue, gnädiger Herr!“ — antwortete der Abbé. „Hätte ich ihn Eminenz wie einen andern seines Gleichen vorgestellt, so würden Sie auf ihn nicht geachtet haben, aber mittelst dieser neuen Wendung hoffe ich, Dieselben werden sich seiner erinnern und nicht vergessen, etwas für

einen jungen Menschen zu thun, der sein Leben daran gewagt hat, um das Glück zu haben, Ew. Eminenz vor Augen zu kommen.“ Der Abbé hatte recht geurtheilt; der Cardinal erinnerte sich wirklich des Neffens nach einigen Tagen und gab ihm eine gute Prüfte, auf die der junge Mann ohne jenen komischen Vorfall vermuthlich noch lange hätte warten können.

(Heiteres Zwiegespräch.) A.: „Muß ein ungesunder Platz sein dieses „Partibus“, daß da so oft der Bischofsstuhl vacant wird! Des’ da schon wieder in einem Blatte, daß einer zum Bischof in Partibus ernannt worden ist.“ — B.: „Ja, da geht’s grad’ zu wie in „Absentia“, wo sich alle Augenblicke ein neuer Doktor aufthut. Wo die beiden Nester nur liegen? — C.: „Schau’n, meine Herren, das sind zwei Städt’ in Unteritalien, nicht weit von Flagranti — Sie wissen schon, daß Flagranti, wo’s alleweil die vielen Verbrecher erwischen, die dann in Contumaciam, wo das Gericht ist, abgeurtheilt werden.“

Fenilleton.

Eine merkwürdige Kriminalgeschichte.

An dem hohen waldumkränzten Rötterberge, wo die Gränze des Fürstenthums Lippe sich von Westphalen scheidet, liegen zwei einsame Meierhöfe, die den Namen Falkenflucht haben, und die über den kleinen Bezirk ihrer Felder rundum in dicke Wälder schauen. Von dem Gipfel des Rötterberges, wo man weit in die reichen schönen Wesergegenden hinablickt, weilt das Auge gern auf diesem nahen einsamen Weiler, in dessen ländliche Wirthschaft man wie in ein heiteres Stilleben hineinschaut.

Den einen dieser Meierhöfe bewohnte die Wittwe Angela Möller, gewöhnlich Falkenfluchters Engel, auch die Fluchtengel in der Gegend genannt. Sie hatte ihre ländliche Wirthschaft größtentheils an ihren Sohn Christoph abgetreten, der seit einigen Jahren mit einem Mädchen aus dem Dorfe Rötterberge, das nicht weit davon liegt, sich verheirathet hatte, und lebte mit ihren übrigen Kindern von dem Ertrag der vorbehaltenen Leibzucht in demselben Hause. Sie war sparsam, fleißig und ordentlich, ihre kleine Wirthschaft war wohl eingerichtet und sie erübrigte oft ein kleines Sümmechen, das sie auf Zinsen lieb.

Am Sonntage den 24sten Mai steht sie früh morgens auf, kleidet sich an, steckt Geld zu sich und befiehlt dem allein anwesenden achtjährigen Mädchen, es solle Kartoffeln schälen, und gut für alles sorgen, bis sie wieder komme, sie gehe nach Böderzen, welches eine Stunde entfernt liegt, in die Kirche und wolle da auch noch ein kleines Geschäft abmachen, sie sei aber zeitig vor Tische wieder zu Hause. Dann nimmt sie ihren Rosenkranz und wandelt in der Frühe des heitern frischen Morgens den schmalen Fußpad in den Wald, die Meinte genannt, durch dessen Dickicht hinab sich der Weg nach Böderzen windet, das in einem engen Bergkessel liegt.

Dieser Weg wird des Sonntags häufig betreten, indem viele aus der Gegend nach Böderzen zur Frühmesse gehen, und so folgen auch der Angela bald einige Landleute. — Der erste geht schnell in den Grund hinab; in dem düstern Dickicht der hohen Buchen, wo durch ein fließendes Wasserchen der Fußpad getheilt wird, hebt er plötzlich erschrocken zurück, als er neben dem Pfade eine Frau liegen sieht. Er naht sich ihr nicht, er ruft sie an, bemerkt aber keine Bewegung; sie liegt, den Arm über den Kopf, auf ihrem Angesicht, und er bemerkt viel Blut. In der Einsamkeit des dichten Waldes, in der Frühe des stillen Morgens überläuft ihn ein Schauer bei dem Gedanken, daß hier schon Mörder ihr Tagewerk vollendet. Er will fliehen, aber es kommen noch einige Landleute gegangen, und nun untersuchen sie die Frau genauer und finden, daß ihr Kopf mit einem blutigen Tuch umwunden, ihr Körper noch warm, aber kein Zeichen des Lebens mehr in ihr ist.

Sie eilen zu dem Maire der benachbarten Gemeinde Fürstenau, der sich mit einigen Leuten sogleich in den Wald begibt, die Erschlagene findet und die unglückliche Angela in ihr erkennt. Sie liegt in ihrem Blute, den Rosenkranz fest um ihre Hand gewickelt, unter einer hohen Buche am stillfließenden Bach und rundum ist schweigende Waldesstille, keine Spur des unseligen Thäters und des tödtenden Werkzeuges; nur eine neben ihr liegende Nadelbüchse nebst Fingerhut zeigten, daß der Thäter ihre Tasche durchsucht hat. Die frischen Spuren in dem Laube des Waldes waren Zeugen, daß der Thäter wahrscheinlich zwei gewesen, und daß sie von der linken Seite hoch herab vom Berge gestiegen waren, der Unglücklichen den Weg abgeschnitten hatten, und daß sie während der mörderischen Schläge zur Rechten getaumelt war.

Der Maire läßt zwei Wächter bei der Leiche, schickt einen Boten mit der Anzeige an den Friedensrichter zu Hörter, und begibt sich auf die Falkenflucht, wo er die Nachricht des Mordes der Mutter überbringt. Der Sohn Christoph ist allein, seine Frau war den Abend vorher nach Rötterberg und von da des Morgens nach Hörter gegangen, der Knecht aber weidet die Pferde. Das kleine Mädchen bricht in lautes Wehklagen aus, der Sohn Christoph schreit laut auf vor Schmerz, ruft: O meine Mutter, meine arme Mutter, und stürzt hinaus nach dem Walde, wo er sich über die Leiche herwerfen will, von den Wächtern mit Mühe zurückgehalten wird, und laut heulend und sich in den Haaren raufend auf der Erde wälzt.

Der Friedensrichter veranstaltete sogleich die legale Sektion, und es findet sich, daß die Ermordete mit einem stumpfen aber schweren Instrument durch unzählige Schläge auf den Kopf getödtet wurde; der Hirnschädel ist an mehreren

Stellen gesprungen, an den Schläfen ragen die Knochensplitter hervor, jeder Schlag war beinahe tödtlich.

Welch ein Anblick aber, die jüngeren vier Kinder dieser unglücklichen Mutter händeringend und wehklagend um die blutige Hülle winseln zu sehen! Welch schredlicher Gedanke, den ersten Verdacht der bösen That auf den eigenen Sohn, jenen Christoph, der sich am schmerzvollsten geberdete werfen zu müssen. Die Stimmen aller, die ihn kannten, sprachen gegen ihn; der Friedensrichter wußte, daß er mit seiner Mutter im steten Zant und Streit gelebt, ihren Wohlstand ihr neidisch mißgönnt, die Dienste, zu denen er verpflichtet war ihr verweigert und deshalb kürzlich noch sich so pflichtvergessen betragen hatte, daß die Mutter genöthigt gewesen war, gerichtliche Hülfe anzusprechen.

Er verfügte deshalb seine Verhaftung und leitete die Untersuchung ein.

Die ersten Verhandlungen ergaben so wenig äußere Verdachtsgründe, daß seine Unschuld beinahe erweisbar schien, denn nach seiner und des Knechtes übereinstimmenden Aussage, war der Sohn der Mutter auf ihrem Kirchwege nicht weit von der Hausthüre begegnet, hatte mit ihr einige gleichgültige Worte gesprochen: daß es zu spät zur Frühmesse sei, indem er schon habe läuten hören, und sich dann ins Haus begeben, wo er seinen Sonntagsvrod ausgezogen und das Essen zubereitet, auch das Haus nicht wieder verlassen habe.

(Schluß folgt.)

„Deutsches Heim“ (Berlin W., Charlottenstraße 24.) Preis vierteljährlich für 13 Nummern, jede zu 2 Bogen — nur 1 Mark — durch die Post und jede Buchhandlung zu beziehen. Die Frische dieses gebiegenen Unterhaltungsblattes, die beispiellose Billigkeit haben demselben rasch Zugang in alle Kreise verschafft. Das „Deutsche Heim“ ist in kurzer Zeit thatsächlich ein deutsches Familienblatt geworden, ein Heim für das deutsche Volk. Die Auswahl der Romane, Erzählungen und belehrenden Artikel, die Illustrationen u. s. w. zeugen von der überaus taktvollen und sorgfältigen Redaktion, wie die äußere Ausstattung Beweis liefert von der Umsicht des Verlegers und seinem selbstlosen Streben, dem deutschen Volke eine neue gute, und billigere Gartenlaube zu verschaffen. — Die erste Quartalsnummer enthält den Anfang einer größeren Erzählung von dem geistvollen Schriftsteller Theodor Küster, „Neue Bande“, ferner „Freude in Ehren“, (mit Illustration), „Frauenrache“ Novelle von Conrad Feld, „Bei den Deutschen in Südbrasilien“ „Schach“, „Räthsel“, „Silben- und Bilder-Räthsel“. Mit gutem gewissen können wir jeder deutschen Familie diese schöne und billige Hauslektüre auf’s beste empfehlen.

Allgemeiner deutscher Versicherungsverein Stuttgart. Unfall-, Invaliditäts-, Kranken-, Versorgungs- und Sterbekasse. Von dem Aufschwung und der Popularität, deren sich der genannte Verein erfreut, gibt die Zahl der seit vorigen November dem Verein beigetretenen Personen das beredteste Zeugniß. Im November 1879 sind 1688, im Dezember 1976, im Januar 1880 971, Februar 1452 und März 1509 in den Verein neu aufgenommen worden, somit in 5 Monaten zusammen 7596 Personen. Diesen Zahlen stehen die der angemeldeten Schadensfälle gegenüber, deren gleichfalls hoher Stand die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Versicherung satzhaft nachweist. Seit November wurden nicht weniger als 585 Schäden zur Anzeige gebracht. Im verflossenen Monat März allein 95, und zwar 61 äußere Verletzungen und 34 innere Erkrankungen. Von diesen Unfällen hatten 2 den sofortigen Tod und 7 eine gänzliche oder theilweise Invalidität der Verletzten zur Folge. Von den Mitgliedern der Sterbekasse starben im Monat März 24. Alle bis 1. Febr. d. J. angemeldeten Schäden inkl. der Invaliditätsfälle sind bis auf die von 10 noch nicht genesenen Personen vollständig regulirt.

Handel und Verkehr.

Landesproduktenbörse Stuttgart. (Börsenbericht vom 12. April 1880. In der vorigen Woche hatten wir bei ziemlich rauher Temperatur viel Regen, wodurch die Feldarbeiten mehrere Tage unterbrochen wurden. Die flauere Tendenz im Getreidegeschäft hat auch während der letzten 8 Tage angehalten, trotzdem aber war der Verkehr an einzelnen Plätzen ziemlich lebhaft und die Preise haben nur unbedeutende Schwankungen erlitten. Von unserer heutigen Börse ist zwar keine wesentliche Veränderung zu verzeichnen, doch war trotz der ruhigen Haltung eine etwas stärkere Nachfrage bemerkbar.

Wir notiren per 100 Kilogr.:

Weizen, russ. 26 Ma — 26 Ma 25 S. dto. bayer. 25 Ma 25 S bis 26 Ma. Kernen 25 Ma — 26 Ma. Dinkel 17 Ma.

Mehlpreise pro 100 Kilogr. incl. Sack bei Wagenladungen:

Mehl Nr. 1: 38 — 39 Ma dto. Nr. 2: 35 Ma 50 S — 36 Ma 50 S. dto. Nr. 3: 32 — 33 Ma dto. Nr. 4: 29 bis 30 Ma